

Der Spion

Wir lebten im Jahre 1940 vom Krieg bedroht. Wiederum war ich von der Firma Wilhelm Frey an der Pfeffingerstrasse in Basel beauftragt, geeignete Stadtbilder zu finden und zu zeichnen für den Druck ihrer Neujahrskarten. Bereits in den Jahren 1938 und 1939 hatte ich Motive von Bern und Basel, von Zürich und Genf gezeichnet und mich zu diesem Zweck jeweils an Ort und Stelle umgesehen, um die malerischen Altstadtwinkel mit Feder und Tusche festzuhalten, damit ich diese grossformatigen Originale später zu Hause im verkleinerten Massstab und in subtiler Federtechnik zu Reproduktionsvorlagen verarbeiten konnte.

Im Monat Juni des Kriegsjahres 1940 hatte ich aber nur kurze acht Tage Militäurlaub als Fourier unserer Telegraphenkompanie für meine beruflichen Aufträge erwirken können, weshalb ich mich entschliessen musste, die Grundlagen für neue Originalzeichnungen mittels Photographie zu beschaffen.

Die Lebendigkeit und Frische der «persönlichen Handschrift», wie sie in freier Natur geschaffenen Zeichnungen eigen sind, ging mit dem Weg über die Foto leider etwas verloren, doch drängte die Zeit, und eine andere Möglichkeit gab es deshalb nicht.

Es galt, schöne Rheinufer-Partien in Basel neu zu entdecken. So packte ich neben der handlichen Carma-Flex auch meinen schweren alten Fotoplatten-Apparat mit dem schwarzen Tuch und dem Stativ zusammen und reiste nach Basel.

Bereits in Zürich hatte ich auf dem Territorial-Kommando 6 den notwendigen Presse-Ausweis für Fotoreporter beschafft, und in Basel begleitete mich am Vormittag meiner Ankunft Herr Walter Frey, Bruder von Wilhelm Frey, persönlich auf das Stadtkommando, das mir ebenfalls den für Basel erforderlichen Fotoreporterpass ausstellte. Ich verabschiedete mich von Herrn Frey und begab mich gutgelaunt auf die «Pirsch», auf- und abwärts den beiden Rheinufern entlang. Unbeobachtet und unbehelligt knipste ich mit der kleinen Carma-Flex die gewünschte Anzahl Bilder von der Wettstein- bis zur mittleren Rheinbrücke. Exakte Details konnte ich aber nur erreichen mit den grossen Foto-Platten («Perutz») 13x18 cm. Mein nächstes Motiv war die Martinskirche. Zu diesem Zweck stellte ich das Stativ auf dem Kleinbasler Ufer direkt ans Wasser in der Nähe der Steintreppe, welche von der Mittleren Rheinbrücke zum vorbeifliessenden Wasser hinunterführt.

In aller Gemütsruhe baute ich den Apparat auf, schob eine neue Platte ein, nachdem ich unter dem schwarzen Tuch auf der Mattscheibe das gewünschte Bild, Martinskirche mit Rhein und Brücke, einvisiert hatte. Ich schätzte die Belichtungsdauer ab. Da plötzlich krachte ein Schuss; unmittelbar neben mir pff und peitschte ein Geschoss ins Wasser. Mich erfasste ein Schreck: «Sterneföifi, wär schüüsst dänn da Vögel?» Viele auf dem Rhein schwimmende Wassertiere, die ich vorher nicht beachtet hatte, erhoben sich bei dem scharfen Knall von der Wasseroberfläche und flatterten davon.

Jetzt erst entdeckte ich am jenseitigen Rheinufer bei der Brücke eine Person, welche mit weitausholenden Bewegungen Zeichen machte, und über dem Rauschen des Wassers vernahm ich schwach ein langanhaltendes «Haaalt», das von dieser Person herrühren musste – einem Wachtsoldaten, der mit scharfer Munition über den Rhein in meine Nähe schoss, nachdem ich auf seinen ersten Warnungsruf nicht reagiert, weil ich denselben weder vernommen noch erwartet hatte.

In diesem Moment wurde mir alles klar! Viele Brücken-Passanten blieben stehen und

wollten die Ursache des plötzlichen Schusses erforschen. Ein Wehrmann kam über die Brücke gelaufen und stieg die Treppe zu mir herunter. Es war ein Korporal in feldgrauer Uniform, bewehrt mit Stahlhelm und dem Karabiner unserer Armee. Er forderte mich auf, sofort alles zusammenzupacken und ihm zu folgen. Meine beiden Reporterausweise, die ich ihm vorzeigte, würden ihn nicht interessieren. Eine erregte Menschenmenge erwartete uns auf der Brücke, deren Fahrbahn mit spiralenförmigen Stacheldraht-Hindernissen, den sogenannten «Spanischen Reitern», gesperrt war. Vor kaum einem Monat waren deutsche Armeen in Belgien und Holland eingefallen, um Frankreich anzugreifen. Die Stimmung in der Bevölkerung war entsprechend gespannt.

Wie Spiessrutenlaufen kam es mir vor, als ich vor dem Wachtkorporal Richtung Grossbasler Ufer her stolperte, das schwere Fotogeäck nachschleppend. Aus der Menschenmenge rief laut ein Hitzkopf: «Gheied en in Rhyy uuse, dä kaibe Sauswoob!» Ich wollte mich gegen diese unverdiente Anpöbelung wehren, drehte mich nach dem Drohling um mit der empörten Frage: «Was händ Si gsäit? Ich bin kån Schwaab, merked Si sich daas!» Der Korporal aber packte mich von hinten beim Rockkragen und schob mich kleinen Mann weiter durch die aufgebrauchte Menge mit dem kurzen Befehl: «Kä Diskussion daa, wüiterlauffe!».

So wurde ich wie ein armer Sünder durch die unabsehbare, spalierbildende Basler Bevölkerung am Käppelijoch vorbei über die Brücke getrieben und durfte noch froh sein, dass der schweizerische Unteroffizier den «kleinen Spion» vor weiteren Angriffen schützte und bis zum Rathausposten begleitete, wo er mich der Basler Stadtpolizei übergab.

In einem ziemlich dunklen Hintergrund eines ungemütlichen Raumes wies man mir eine Holzbank an, da sollte ich einstweilen warten, bis ich gerufen würde. Über eine halbe Stunde überdachte ich geduldig meine Situation, dann wagte ich den zweiten Versuch mit Vorzeigen der Reporter-Ausweise. Der amtierende Polizist verwies mich abermals auf mein «Schandbänkli» mit dem knappen Kommentar: «Mir rieffe Si dänn schoo!»

Nach einer Stunde, es mochte gegen 15 Uhr sein, währenddessen ein ständiges Kommen und Gehen von Amtspersonen die düstere Szene belebte, trat ich energisch auf, zeigte abermals meine beiden Foto-Pässe und bat einen der gerade anwesenden Beamten höflich, aber bestimmt, doch endlich das Stadtkommando Basel anzurufen zur Kontrolle meines Basler Ausweises, der mir am Vormittag ausgestellt worden sei. Zum Glück hatte der Polizeibeamte ein Einsehen und telefonierte nach einiger Zeit tatsächlich mit dem Stadtkommandanten. Kurz darauf richtete er das erlösende Wort an mich: «Si kenne goo!» Von irgendeiner Entschuldigung war leider nicht die Rede. Still und deprimiert nahm ich das konfiszierte Fotogeäck in Empfang und verschwand ohne weiteren Wortwechsel aus dem ungastlichen Rathausposten.

Um meine angefangene Foto-Arbeit ungestört fortsetzen zu können, begab ich mich sofort auf den Kommandoposten der wachhabenden Solothurner Truppe unweit des Cafés Spillmann, wo mir auf meine Bitte zur Sicherheit meines Lebens ein Soldat als Bewachung zugeteilt wurde. Getreulich begleitete mich ein hochgewachsener Wehrmann an alle die Orte dem Rhein entlang, wo ich noch beabsichtigt hatte, Fotos mit dem alten Holzkasten zu machen. Interessiert und «amtswichtig» verfolgte der schweigsame Solothurner alle meine Handgriffe am «antiken» Foto-Plattenapparat. Inzwischen wurde es Abend. Den Soldaten entliess ich mit Dank und strebte dem

SBB-Bahnhof zu, um raschmöglichst einen Zug nach Zürich zu erreichen. Meine Stimmung war derart auf den Tiefpunkt gesunken, dass ich weder Hunger noch Freude empfand, zum Abschluss den Basler Abend in einem Restaurant, Konzert oder in einer Ausstellung ausklingen zu lassen, wie das sonst meiner Gewohnheit entsprach.

Wenige Tage später befand ich mich selber wieder im Wehrkleid, damals in Meisterschwanden als Fourier unserer Telegraphenkompanie 23. Als Wachtmeister Walti Graf aus Basel, unser späterer Feldweibel, meine Geschichte hörte, musste er lachen und bestätigte mir, dass er bei seinem gleichzeitigen Urlaub in Basel das Gerücht gehört hätte, auf der Mittleren Rheinbrücke sei ein Spion verhaftet worden.

Hans Richard Benz